

„*DAS PARADEIS FANDEN WIR...*“.
STREIFZÜGE DURCH DIE
BÜCHERWELTEN DER ULB DÜSSELDORF

Herausgegeben von
Irmgard Siebert



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

elektronischer Sonderdruck

elektronischer Sonderdruck

Inhalt

Vorwort	7
IRMGARD SIEBERT: Der Künstlerfotograf Erwin Quedenfeldt – Dokumentar des Niederrheins und Vordenker der autonomen Fotografie	11
OTTFRIED DASCHER: „Mir ist die Kunst alles, ich bin der Kunst nichts.“ Die Sammlung Flechtheim in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	45
UTE OLLIGES-WIECZOREK: Die Thomas-Mann-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Eine Sondersammlung auf dem Weg ins digitale Zeitalter	64
BARBARA ENGEMANN-REINHARDT: Bücher auf dem Weg von Ost nach West. Das Korczak-Archiv in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	99
ANNE LIEWERT: Verborgene Sammlungen der Düsseldorfer Hofbibliothek. Auf den Spuren der Bibliothek Philipp Hedderichs	121
ULRICH KOPPITZ, ALFONS LABISCH, MARIE-ISABELLE SCHWARZBURGER: Gelehrtenbibliotheken. Auf den Spuren der Neurowissenschaftler Eccles und Vogt	135
FRANK LEIMKUGEL: Vesters Archiv: Ein Düsseldorfer Apotheker und seine Sammlung im Spannungsfeld privater, städtischer und universitärer Interessen	153

THORSTEN LEMANSKI, GISELA MILLER-KIPP: Seinerzeit staatliche Bildungssteuerung, heute Fundgrube für Historiker. Die Schulprogramm-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	165
KATRIN JANZ-WENIG: Die mittelalterlichen juristischen Handschriften der Signaturengruppe E in den Historischen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	191
EVA SCHLOTHEUBER: Bücher aus Frauenhand. Die Chorbücher der gelehrten Dominikanerinnen aus Paradiese bei Soest	219
RICARDA BAUSCHKE-HARTUNG: Christian Wierstraet: Die Belagerung von Neuss	237
ECKHARD GRUNEWALD: Wie Athanasius Kircher im Rhein versank. Streifzüge durch drei Jahrhunderte Düsseldorfer Buch- und Bibliotheksgeschichte	257
Bibliographie zum Bestand der Universitäts- und Landes- bibliothek Düsseldorf (2011–2015/2016)	285
Bildnachweis	291
Personenregister	301
Die Autorinnen und Autoren	309

EVA SCHLOTHEUBER

Bücher aus Frauenhand. Die Chorbücher der gelehrten Dominikanerinnen aus Paradiese bei Soest

Aus dem Dominikanerinnenkloster Paradiese bei Soest haben sich eine ganze Reihe wunderbarer Chorbücher vor allem aus dem 14. und angehenden 15. Jahrhundert erhalten, die heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) aufbewahrt werden (D 7, D 9, D 10a, D 11 und D 12). Diese Chorbücher sind sowohl in kunsthistorischer, musikalischer als auch historischer Hinsicht ungewöhnlich interessant und anspruchsvoll, weshalb sie in intensiver gemeinsamer Forschungsarbeit von den Kunsthistorikern Susan Marti und Jeffrey Hamburger, der Musikhistorikerin Margot Fassler und der Historikerin Eva Schlotheuber untersucht wurden.¹ Sie sind von den Frauen nicht nur selbst geschrieben und kostbar illuminiert worden, sondern wurden – fast einzigartig in der mittelalterlichen Überlieferung – mit knapp 1.000 lateinischen Kommentaren in Form feiner, in Bilder und Noten verwobener Beischriften versehen.² Musik, Bild und Text sind in ihren Aussagen kunstvoll, aber systematisch und durchdacht aufeinander bezogen. Diese visuell und verbal vermittelten Bedeutungen der Liturgie wurden nach dem vierfachen Schriftsinn – *sensus historicus* (Literal Sinn), *sensus allegoricus* (dem Bedeutungssinn in Bezug auf die Kirchenlehre), *sensus tropologicus* (moralische Ausdeutung) und *sensus anagogicus* (eschatologischer Bezug) – einander zugeordnet: Es handelt sich also um eine komplexe Form der Auslegung visueller und verbaler Strategien der Liturgieexegese.

Zusätzlich verfassten und vertonten die Dominikanerinnen von Paradiese offenbar selbstständig lateinische geistliche Dichtungen (Sequenzen), die ihrerseits einen Liturgiekommentar aufgrund ihres musikalisch-literarischen Genres darstellen. In dieses komplexe Bedeutungssystem von

¹ Hamburger, Jeffrey F.; Schlotheuber, Eva; Marti, Susan; Fassler, Margot: *Liturgical Life and Latin Learning at Paradies bei Soest, 1300–1425: Inscription and Illumination in the Choir Books of a North German Dominican Convent*. Münster, Aschendorff 2016.

² Hamburger, Jeffrey F. (Hrsg.): *Leaves from Paradise: The Cult of John at the Dominican Convent of Paradies bei Soest*. Cambridge: Houghton Library Publications 2008.

420

In medio ecclesie aperuit os eius. et implevit eum dominus spiritu sapientie et intellectus. stolam glorie induit eum. et iocunditatem et exultationem. thesaurizavit super eum. Gloria. Invocavit. Os in sinu medi tabitur sapientiam et lingua eius loquitur.

Abb. 1: MS-D 11 fol. 420r: Fest des Heiligen Dominikus (8. August). In festo beatissimi Dominici almi confessoris (urn:nbn:de:hbz:061:1-39664)

Ton, Text und Bild haben die Nonnen sich selbst im Gebetsgestus in den Marginalien verortet und mit ihren Initialen bezeichnet.³

Sie entfalteten mit ihrem Chorgesang im zyklischen Gang des Kirchenjahres immer wieder den sinnstiftenden Rahmen der Heilsgeschichte, wobei sie durch ihre Gebete die gesellschaftlich anerkannte hohe Position als Mittlerinnen zwischen Gott und den Menschen einnahmen. Die kostbaren Chorbücher haben die Nonnen offensichtlich für die eigene Gemeinschaft geschrieben, denn die geistlichen Frauen bezeichnen sich in den Marginalien nur mit ihren Initialen oder Namenskürzeln als einer charakteristischen Gewohnheit, wenn sie sich an die eigene Gemeinschaft richteten.

Die Chorbücher von Paradiese bei Soest sind mit zahllosen prächtigen Illustrationen biblischer Szenen insbesondere zu den Hochfesten ausgeschmückt, die zwar durch die ikonographische Tradition geprägt sind, aber von den Frauen selbstständig auf die eigene Situation und Aussageintention angepasst wurden. Die Ikonographie ist deshalb kunsthistorisch vielfach ohne Vergleichsbeispiele. Die gewählten lateinischen Beischriften weisen die Dominikanerinnen als hochgelehrt und tief vertraut mit der lateinischen theologischen Tradition aus. Dieser kreative und eigenständige Umgang mit der liturgischen Tradition ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass das ausgehende 14. Jahrhundert in der Forschung allgemein als eine Zeit des Niedergangs des religiösen Lebens und der Bildung insbesondere in den Frauenklöstern gilt. Dieses Bild muss neu überdacht werden: Wenn die Dominikanerinnen von Paradiese ihre repräsentativen Chorbücher selbst konzipierten und schrieben, mussten sie nicht nur über profunde Erfahrungen in der Handschriftenproduktion und Buchmalerei verfügen, sondern auch die Notation und den gesamten rituellen Ablauf des liturgischen Kirchenjahres souverän beherrschen. Die Visualisierung geistlicher Themen in den Miniaturen setzt die Fähigkeit voraus, diese Themenkomplexe theologisch selbstständig durchdringen und auf die eigene Situation anpassen zu können. Auch die lateinischen Beischriften und die selbst verfassten Sequenzen verweisen auf fundierte Kenntnisse der lateinischen Sprache. Nicht zuletzt waren großformatige und reich ausgeschmückte Chorbücher eine bedeutende ökonomische Investition, die sich ein Konvent finanziell „leisten“ können musste. Insgesamt setzt die Produktion dieser Handschriften eine Konsolidierung der Klosterwirtschaft sowie eine entsprechende intensive Schulung der Schwestern für die Zeit des 14. Jahrhunderts voraus.

³ Marti, Susan: ‚Sisters in the Margin? Scribes and Illuminators in the Scriptorium of Paradies bei Soest‘. In: *Hamburger, Leaves from Paradise* (wie Anm. 2), S. 5–54.



Abb. 2: MS-D 11 fol. 258v: (urn:nbn:de:hbz:061:1-39664). Zwei Dominikanerinnen von Paradiese Soest mit den Initialen E. H. und V., die in den Spruchbändern die Psalmverse Resuscita me (Ps. 40,11) und Tu domine miserere mei (Ps. 40,11) tragen.

In diesem Zusammenhang sind insbesondere zwei Fragen interessant: Was war das für eine Frauengemeinschaft, deren Mitglieder diese ungewöhnlichen Handschriften schufen, und wie gelangten diese kostbaren Handschriften nach Düsseldorf?

Die Gründung des Dominikanerinnenklosters Paradiese

Die meisten dominikanischen Frauenklöster sind im 13. Jahrhundert aus der großen religiösen Armuts- und Laienbewegung des Hochmittelalters hervorgegangen, die insbesondere den Süden des römisch-deutschen Reichs erfasste. Als der Orden die große Dominikanerprovinz Teutonia 1303 teilte, gab es in Süddeutschland 65 Dominikanerinnenklöster und weitere neun in der noch jungen nördlichen Provinz Saxonía.⁴ In den 80 Jahren seit Dominikus' Tod 1221 waren allein im römisch-deutschen Reich zahllose Frauen seinem religiösen Ideal von freiwilliger Armut und Umkehr gefolgt. Doch warum haben die Dominikaner im 13. Jahrhundert eine so große Attraktivität auf Frauen ausgeübt? Die *nova religio*, die neue Religiosität der Dominikaner, war eine geradezu revolutionäre Idee angesichts einer Klosterlandschaft, die das geistliche Leben in Klausur (*vita contemplativa*) vor allem der mittelalterlichen Oberschicht, also adeligen Frauen, vorbehielt. Dieses exklusive Rollenmodell erhielt jetzt Konkurrenz: Als ein neues Ideal sah man nun nicht mehr den vornehmen Rückzug aus der Welt an, sondern die tätige Nächstenliebe in persönlicher Armut (*vita activa*). Außerdem sollte die Wahl eines geistlichen Lebens allen Frauen möglich sein, unabhängig von Alter oder Stand, von materiellen oder intellektuellen Voraussetzungen. Diese soziale ‚Öffnung‘ der Klöster war keineswegs einfach, sondern sowohl für den Orden als auch für die ‚neuen‘ Gemeinschaften eine große Herausforderung.⁵

Der neue sozial-religiöse Ansatz der Dominikaner stieß vor allem in Süddeutschland auf große Resonanz. Frauen schlossen sich hier an vielen Orten selbstständig zu sogenannten ‚Sammlungen‘ zusammen, einer Art geistlicher Wohngemeinschaften, und erbaten später, bisweilen unter sanftem Druck der Kirche, die Dominikanerregel annehmen zu dürfen, die mit der Annahme strenger Klausur verbunden war. Die süddeut-

⁴ Frank, Isnard Wilhelm: ‚Wie der Dominikanerorden zu den Dominikanerinnen kam. Zur Gründung der ‚Dominikanerinnen‘ im 13. Jahrhundert‘. In: Schiedermaier, Werner: Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen. Weissenhorn: Anton H. Konrad Verlag 1998, S. 36–49.

⁵ Hamburger; Schlotheuber; Marti; Fassler (wie Anm. 1).

schen Dominikanerinnen sind berühmt, weil hier die deutsche Mystik um Meister Eckart (um 1260–1328) blühte, weshalb sie intensiv erforscht wurden. Die norddeutschen Dominikanerinnen spielten hingegen in der Forschung bislang kaum eine Rolle, zudem stand die gelehrte Bildung der Mönche und Bettelordensbrüder stets im Fokus der Forschung. Daher wissen wir über die konkrete Ausbildung der Nonnen, den Bildungshorizont und ihre Partizipation am religiös-literarischen Leben ihrer Zeit nach wie vor nur wenig. Während lange bezweifelt wurde, dass die geistlich lebenden Frauen ausreichend Latein beherrschten, um sich das gelehrte Erbe der Antike und der mittelalterlichen Theologen selbst zu erschließen, erkennt man heute, dass die Nonnen im Spätmittelalter insbesondere in Norddeutschland über gute Lateinkenntnisse verfügten.⁶ Meister Eckart war übrigens nicht nur in Süddeutschland als Seelsorger aktiv, sondern wurde Anfang des 14. Jahrhunderts erster Provinzial der neu gegründeten dominikanischen Ordensprovinz Saxonía. Damit war er auch für die einzigen beiden Dominikanerinnenklöster zuständig, die im nördlichen Westfalen lagen: für Paradiese bei Soest und für St. Marien, das zunächst in Lahde gegründet und später aufgrund zahlloser Schwierigkeiten nach Lemgo verlegt wurde. Aus beiden Konventen haben wir Zeugnisse, dass die Dominikanerinnen im 14. Jahrhundert lateinkundig und hoch gebildet waren. Beide Konvente haben sich später in ihrem regionalen Umfeld etabliert und waren hoch angesehen, beide freilich konnten auf stürmische Anfänge zurückblicken.

Die Gründung der westfälischen Dominikanerinnenklöster Paradiese bei Soest und St. Marien in Lahde ging auf die Initiative der Dominikanerbrüder Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Das ist insofern bemerkenswert, als der Orden der Frauenseelsorge (*cura monialium*) offiziell nicht unbedingt positiv gegenüberstand. Während Dominikus selbst durch die Gründung der Frauengemeinschaften in Prouille (1219), Madrid (1220) und Rom (1221) die *cura monialium* als seine Aufgabe begriffen und damit eine enge Beziehung der Dominikaner zu den Frauen gelegt hatte, befürchteten die Dominikanerbrüder nach seinem Tod nicht anders als die Franziskaner in diesen Jahren, dass sich die Frauenseelsorge für den noch im Entstehen begriffenen Orden als eine Überforderung erweisen könnte. 1228 wurde den Brüdern bei Strafe der Exkommunikation die Übernah-

⁶ Schlotheuber, Eva: *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ‚Konventstagebuchs‘ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507)*. Tübingen: Mohr/Siebeck 2004.

me der Seelsorge und Betreuung der Nonnen untersagt.⁷ Diese ablehnende Haltung blieb vorherrschend, bis das Generalkapitel in Mailand 1255 auf Druck der Kurie als neue Linie festlegte, dass der Orden die Seelsorge der Frauen übernehmen könne, wenn drei Generalkapitel dem zustimmen würden und eine Übertragung der *cura monialium* durch den Papst erfolgt war. Damit war der Weg für eine Aufnahme von Frauengemeinschaften in den Orden unter bestimmten, streng reglementierten Bedingungen möglich. In der Selbstsicht – und der ist die Forschung lange gefolgt – nahmen die Dominikanerbrüder also nur unter massivem Druck der Kurie und auf inständiges Bitten der Nonnen und ihrer Familien Frauengemeinschaften in den Orden auf. Aber stimmt das eigentlich?

Die Dominikaner hatten schon früh das große Potenzial der frommen Frauen für den Orden erkannt. Die Gründung von Frauenkonventen erhöhte die Akzeptanz der Dominikanerbrüder vor Ort und eröffnete ihnen den Zugang zu wichtigen Stifterkreisen. Doch boten die Frauengemeinschaften noch einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Vorteil für die Brüder: Anders als die Männergemeinschaften waren die Dominikanerinnen aufgrund der Klausur nicht zur Besitzlosigkeit verpflichtet. Als sich der Männerkonvent in Madrid 1219 der Armut verpflichtete, übertrug er seinen gesamten Besitz an die im Entstehen begriffene Frauengemeinschaft. Die Frauenklöster dienten den Brüdern also gleichsam als „Bank“. Schenkungen, die die Männerkonvente nicht annehmen durften, konnten den Frauen zugute kommen. Die Formen der gegenseitigen Unterstützung der beiden Ordenszweige waren vielfältig und von Beginn an reziprok angelegt, auch wenn die Ordensrhetorik einseitig die Fürsorge der Brüder für die Frauen betonte. In die Zeit der vorsichtigen Öffnung des Dominikanerordens für die Frauenseelsorge in den Jahren 1251 und 1252 fällt die Gründung des Klosters Paradiese bei Soest. Dank der detaillierten Gründungsgeschichte „Über die Gründung von Paradiese und den demütigen Einzug der Schwestern“⁸, die an den Anfang des im 14. Jahrhundert angelegten Kopiaibuchs des Klosters gesetzt wurde, sind wir über die recht komplizierten Gründungsvorgänge in Soest gut informiert.

Der Gründungsgeschichte zufolge ging die Initiative, in Soest einen dominikanischen Frauenkonvent ins Leben zu rufen, von den Dominikanerbrüdern vor Ort aus. Das aufstrebende Soest, der nördlichste Vorort des Kölner Hochstifts, war durch den Fernhandel wohlhabend und ein-

⁷ Tugwell, Simon: Were the Magdalen Nuns Really Turned into Dominicans in 1287? In: Archivum Fratrum Praedicatorum Nr. 76 (2006), S. 39–77.

⁸ Vgl. die kritische Edition und englische Übersetzung der Gründungslegende in Hamburger; Schlotheuber; Marti; Fassler (wie Anm. 1), Appendix A, S. 3–17.

flussreich geworden. Die reiche und mächtige Hansestadt verfügte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nur über ein Frauenkloster, das Augustiner-Chorfrauenstift St. Walburgis. Offenbar sahen die Dominikaner in Soest das Potenzial für einen neuen, ‚modernen‘ Frauenkonvent. Folgt man dem Bericht der Gründungsgeschichte, so gab es außer der Idee der Brüder zu einem Frauenkonvent und einem Areal, das sich möglicherweise dafür eignen würde, am Anfang nichts – keine Stifterfamilie, keine ‚Sammlung‘ von frommen Frauen als treibende Kraft im Hintergrund, keine Initiative der Bürger der Stadt Soest oder des regionalen Adels. Unter diesen Bedingungen ein Kloster gleichsam ‚aus dem Boden zu stampfen‘, das auf Dauer überlebensfähig war, erwies sich als eine große Herausforderung. Die Dominikanerbrüder selbst mussten genuines Interesse an einem ihnen unterstellten Frauenkonvent haben, dass sie ein solches Unternehmen in Angriff nahmen.

Auffallend ist außerdem die heterogen zusammengesetzte Gruppe von Frauen, die durch das Werben der Dominikaner schließlich in Paradiese bei Soest zusammenfand: Von Witwen mit ihren Töchtern wie Agnes vom Lo über verheiratete Frauen, die mit Ehemann und Kindern nach Paradiese kamen, und Töchter regionaler Adelliger wie Konrad III. von Rüdernberg bis hin zu Soester und Dortmunder Bürgertöchtern und Mädchen, die aus anderen Klöstern nach Paradiese wechselten, war alles vertreten. Mit dem Klosteralltag und den hohen Anforderungen eines Lebens in Klausur waren diese Frauen wohl kaum vertraut. In der Gründungsgeschichte von Paradiese wird erstaunlicherweise kein ‚Gründungskonvent‘ von erfahrenen Frauen aus anderen Dominikanerinnenklöstern erwähnt. Es ist vielmehr allein der damalige Provinzial und berühmte Gelehrte Albertus Magnus, der die Frauen von Paradiese in das Klosterleben einführte und ihnen die Einhaltung der Klausur und die Schweigepflicht einschärfte, damit sie sich dem Orden und ihrem hohen Stand als „Bräute Christi“ (*sponse Christi*) würdig erweisen würden. In seine Hand legten die ersten Frauen in Paradiese 1255 die Profess ab.

Allein der Initiative der Brüder war es also zu verdanken, dass sich Frauen aus allen Schichten und unterschiedlichen Standes in Soest einfanden, um ein Klosterleben neuer Prägung, nämlich ein geistliches Leben in tätiger Nächstenliebe (*vita activa*) in strenger Klausur auf sich zu nehmen. Das war kein einfaches Unterfangen. Die Gemeinschaft war anfangs klein und bestand nur aus 12 Frauen, der Mindestanzahl für eine Klostergemeinschaft. Den langen und mühsamen Weg der Soester Dominikaner und der Frauen zeichnet die Gründungsgeschichte detailliert nach. Zwischen den Zeilen ist der Stolz zu spüren, dass dies trotz der schwierigen

Bedingungen gelingen konnte. Der Dominikaner Heinrich von Osthofen erreichte von dem Kölner Ministerialen Heinrich von Alvoldinchusen den Verkauf seines freilich hoch verschuldeten Eigenhofes, der sich für den Umbau zu einem Kloster eignete. Der junge Konvent sollte im Gegenzug für Heinrichs Schulden aufkommen und dem Kölner Ministerialen ein Haus in der Nähe seines Kornspeichers bauen lassen. Der Verkauf seines Hofes sollte Heinrich von Alvoldinchusen offenbar zur Alterssicherung dienen: Die Nonnen mussten ihm jährlich 12 Malter Korn, acht Fuder Brennholz und 20 Fuder Heu zahlen und der Hirte der Schwestern sechs seiner Kühe zusammen mit dem Klostervieh weiden lassen. Das waren harte Bedingungen. Die Gründungsgeschichte wertete es deshalb später als Segen, dass Heinrich von Alvoldinchusen starb, bevor er in den vollen Genuss der vereinbarten Rente kommen konnte.

Die komplizierten Besitzverhältnisse um den Lehnsbesitz in Alvoldinchusen führten dazu, dass eine Reihe von Personen gegen die Pläne einer Klostergründung Einspruch bzw. Rechtsanspruch auf ihre Güter erhoben. Man drohte den Nonnen sogar offen Gewalt an, sollten sie es wagen, an ihren Plänen festzuhalten. Deutlich ist zu erkennen, wie im 13. Jahrhundert in einem dicht besiedelten Raum wie der Soester Börde nur wenig Spielraum für eine Neuordnung der Besitzverhältnisse war. Oder stieß diese ungewohnte Initiative auf Widerstand, die es verwitweten oder verheirateten Frauen ermöglichte, die Familien zu verlassen, um ein Klosterleben zu führen? Interessant ist in diesem Kontext, dass die Gründungslegende ebensowenig wie viele andere Gründungsgeschichten der Dominikanerinnenklöster des 13. Jahrhunderts die durchaus problematischen „Vorgeschichten“ der Frauen nicht verschwieg, sondern im Gegenteil die soziale und ständische Heterogenität der Frauen auffallend betonte.

Als der große dominikanische Gelehrte Albertus Magnus 1255 den jungen Frauenkonvent in das Kloster Paradiese einführte, erklärte er ihnen auch den Namen ihrer neuen Heimat, „Paradiese“: Früher, so Albertus, habe der Ort Alvoldinchusen geheißen. Er sei nun aber wegen der ‚Nützlichkeit und Annehmlichkeit‘ in „Paradiese“ umbenannt worden. Die angefügte Erklärung für die Namensänderung ist hinsichtlich des ordenseigenen Selbstverständnisses interessant:

„Weil wie jene ersten Stammeltern, wenn sie dem Herrn den Gehorsam bewahrt hätten, ohne jede Strafe auf Befehl und den Ruf des Herren in die Glorie des ewigen Lebens eingegangen wären (also ohne Erbsünde), so werden jene Schwestern und alle, die zu Paradiese gehören, wenn sie den wahren Gehorsam demütig bewahren und sich nicht von irgendwelcher Neugier und Leichtsinngigkeit bewegen lassen, durch die Gnade unseres Herren Jesu Christi von diesem trauervollen

Paradies versetzt werden in eben jene heitere und herrliche und unbeschreibbare Freude, wo die Heilige Jungfrau Maria mit ihrem sehr geliebten Sohn und allen Heiligen bis zum Ende herrschen werden.“⁹

Das Kloster Paradiese erscheint somit als ein „Zwischen-Raum“, ein Ort, gelegen zwar in der irdisch trauervollen Welt, der aber dem himmlischen Paradies so nah wie möglich kam, weil hier in besonderer Weise ein Leben in Gehorsam gegenüber Gott möglich war. Dieses ‚irdische Paradies‘ bot deshalb die besten Bedingungen für einen Aufstieg zum ewigen Leben. Die Charakterisierung *lugubris Paradisus* für die Neugründung Paradiese ist gleichermaßen ungewöhnlich wie theologisch präzise, sodass sie auf Albertus Magnus selbst zurückgehen könnte. In der Selbstdeutung boten die Dominikaner den Frauen eine Alternative zu einem ‚sündigen‘ Leben in der Welt und die Möglichkeit, sich aus freiem Willen für ein religiöses Leben und damit für die Rettung ihres Seelenheils zu entscheiden. Eben weil es um diesen ‚Schritt in die richtige Richtung‘, um die Rettung der Seelen aus ‚sündigen‘ irdischen Verhältnissen ging, wird vermutlich die Herkunft der Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten, arm oder reich, gebildet oder illiterat, unverheiratet, getrennt oder verwitwet, so auffallend hervorgehoben und im Gedächtnis der Konvente als identitätsstiftend schriftlich festgehalten. Diese sozial-theologische Grundidee thematisiert deshalb auch das Konventssiegel, das den Sündenfall mit Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntnis zeigt. Ikonographisch ganz ungewöhnlich und ohne Vergleichsbeispiele steht nicht Adam, wie es üblich war, auf der heraldisch rechten, also ‚wichtigeren‘ Seite, sondern Eva. Damit wird die Rolle der Frau für den Sündenfall, aber auch für die Errettung der Menschheit in besonderer Weise betont.

Der Gründungskonvent von Paradiese war nicht nur sozial und in Bezug auf das Alter der Frauen sehr heterogen, er bestand auch ganz überwiegend aus Laienfrauen, die weder lesen und schreiben konnten noch Latein beherrschten. Die gelehrte Sprache war aber die Voraussetzung dafür, dass die Frauen das lateinische Chorgebet leisten konnten. Der Clou der Dominikaner, selbst hochgelehrt, bestand darin, dass sie dieses bunt gemischte Völkchen, das in ihren Konventen zusammenkam, in der Folgezeit ausgezeichnet unterrichteten und theologisch unterwiesen. So formten sie aus den Beginnen-ähnlichen „Wohn“-Gemeinschaften mit der Zeit gelehrte Nonnenkonvente. Damit ermöglichten die Brüder den Frauen, für die es keine Bildungsinstitutionen gab, den Erwerb gelehrter Bildung, auch wenn sie nicht von ihren Eltern von Kindheit an für ein Klosterleben

⁹ Ebd.



Abb. 3: Konventssiegel des Klosters Paradiese bei Soest. © Landesarchiv NRW. Eva und Adam im Paradies (Sündenfall), Spitzoval, braunes Wachs. Umschrift: † Sigillum conventus sororum in Paradiso. (Ürkundlich belegt 1271 und 1300), Münster, Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen

bestimmt waren. Dieses Bildungsangebot wird ebenfalls Teil der Attraktion des Dominikanerordens für die Frauen gewesen sein. Eben diese Dynamik können wir an den Paradieser Chorbüchern ablesen: Einige wenige Generationen nach der Gründung durch überwiegend schriftunkundige Laienfrauen dokumentieren die Chorbücher aus Paradiese nicht nur den souveränen Gebrauch der gelehrten Sprache, sondern auch die Beherrschung der theologischen Grundlagen und die eigenständige spirituelle Ausdeutung der Heilsgeschichte, innerhalb derer sie sich selbstständig verorten konnten – ohne sich bei knapp 1.000 lateinischen Zitaten ein einziges Mal zu wiederholen.

Das Schicksal der Chorbücher von Paradiese

Albertus Magnus hatte recht, dass die irdischen Verhältnisse letztlich immer fragil und unvollkommen blieben. Nach der Einführung der Reformation Anfang des 16. Jahrhunderts war die Gemeinschaft der Nonnen von Paradiese immer wieder existenziell bedroht. Die Frauen hüteten ihre selbst geschriebenen Chorbücher als Zeichen ihrer Identität und ihres Selbstverständnisses umsichtig, gaben sie von Generation zu Generation weiter und passten sie bis weit in die Neuzeit mit Zusätzen und Einfügungen an die sich verändernden Bedingungen an. Es folgten schwierige Zeiten. Mitte des 15. Jahrhunderts brachte die große Soester Fehde nicht nur Krieg und Zerstörung, sondern auch das Absinken der Fernhandelsstadt zu einer Landstadt, was ökonomische Schwierigkeiten nach sich zog. 1531 schlug der evangelisch gewordene Dominikanerbruder Thomas Borchwede 22 Thesen an die Türen des Patrokli-Doms und die Stadt nahm den neuen Glauben an. Der Rat übte jetzt enormen Druck auf die Dominikanerinnen aus, das Klosterleben aufzugeben.¹⁰ Die Frauen weigerten sich standhaft, ihr Kloster zu verlassen, sodass als Ergebnis der Auseinandersetzungen eine Gruppe katholischer und protestantischer Frauen gemeinsam in Paradiese lebte und sich die Klosterkirche teilte. Die Frauen überstanden den Einfall niederländischer Truppen Ende des 16. Jahrhunderts, allerdings nur knapp – das vor den Toren der Stadt gelegene Frauenkloster wurde geplündert, Söldner nisteten sich dort ein und rächten sich an dem Frauenkonvent für die widerständige Haltung der Soester Bürgerschaft. Sie vergriffen sich im Zuge der Plünderung auch an den prächtigen mittelalterlichen Chorbüchern und schnitten grob zahllose vergoldete Initialen heraus. Aber auch die marodierenden Söldner zogen irgendwann wieder ab, und die Frauen – 17 protestantische und fünf katholische Nonnen – reparierten ihre beschädigten Chorbücher so gut es ging. Es folgte der Dreißigjährige Krieg, eine Re-Katholisierung im 18. Jahrhundert und schließlich das Ende des alten Reiches. 1806 lebten noch etwa zehn Nonnen in Paradiese. Von ihren prachtvollen mittelalterlichen Chorbüchern hatten sie acht Handschriften über die Jahrhunderte gerettet.

1808 erschienen die französischen Beamten des Ruhrdepartements Dortmund im Kloster Paradiese, um die endgültige Auflösung des alten Dominikanerinnenklosters voranzutreiben.¹¹ Der Reichsdeputationsaus-

¹⁰ Koske, Marga: Zur Geschichte des ehemaligen Klosters/Stifts Paradiese. In: Soester Zeitschrift Nr. 101 (1989), S. 127–168.

¹¹ Løer, Ulrich: Preußische Beamte als „Retter in der Not“ – kulturstaatliche Initiativen für sakrale Kunstwerke aus Soest. Ein Beitrag zur preußischen Denkmalpflege

schluss vom Februar 1803 war bis dahin ganz unterschiedlich umgesetzt worden, aber die vernichtende Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt 1806 führte zur Angliederung der preußischen Gebiete Westfalens an das neugeschaffene, unter französischer Verwaltung stehende Großherzogtum Berg. Nun wurde die Auflösung der alten geistlichen Institutionen entschieden umgesetzt. Die Beamten des Ruhrdepartements forderten die Frauen in Paradiese wie üblich auf, ein Inventar der Mobilia und Immobilia vorzulegen, um das Vermögen schätzen und die letzten Konventsmitglieder abfinden zu können. Daneben wollte man aber auch die alten Buchbestände sichten. Im Zuge der Säkularisation wurden die Büchersammlungen der aufgelösten geistlichen Institutionen nach wertvollen Handschriften oder Inkunabeln durchsucht. Interesse an den Handschriften und anderen literarischen Raritäten hatte die Großherzogliche Hofbibliothek in Düsseldorf, die knapp 40 Jahre zuvor als Königliche Öffentliche Bibliothek durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz (1770) errichtet worden war. Von 1805 bis zu seinem Tod 1818 leitete Josef Schramm, der auch an der Düsseldorfer Rechtsakademie lehrte, die noch recht junge Einrichtung. Über die Vorgänge in Soest und Düsseldorf zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind wir durch die Auflösungsinventare im Stadtarchiv Soest¹², im Landesarchiv Münster¹³ und im Archiv der ULB Düsseldorf¹⁴ gut informiert. Als Ergebnis ihrer Inventarisierungsbemühungen schickte der Domänen-Inspektor Johann Caspar Heinrich Krackrügge am 14. Oktober 1809 einen *Cathalog von der bibliotheca des aufgehobenen Klosters Paradiese* nach Düsseldorf, der 61 durchnummerierte Bände auflistete. Diese knappe Liste deutscher, lateinischer und französischer Titel erschien dem Bibliothekar Schramm aber keinesfalls als ausreichend, um den Wert der Bände beurteilen zu können. Am 5. Dezember richtete er daher aus Düsseldorf einen Brief an ‚Seine Excellenz, den Minister des Inneren für Berg und Cleve‘, Karl Joseph Graf von Nesselrode, in dem er monierte, dass das ihm zugesandte Bücherverzeichnis der im Nonnenkloster Paradiese bei Soest vorhandenen Bücher nicht aus-

und Museumspolitik im 19. Jahrhundert. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* Nr. 23.1 (2013), S. 19–59.

¹² Stadtarchiv Soest, IX I 4 (‚Acta der Municipalitaet Soest wegen des Verkaufs einiger aus dem Closter Paradies vorgefundenen Bücher‘).

¹³ Landesarchiv Münster, Großherzogtum Berg E 10, Nr. 92.

¹⁴ Die Auflösungsakten sind von der ULB Düsseldorf für das Projekt freundlicherweise digitalisiert worden. ‚Katalog der von der Großherzoglichen Bibliothek zu Düsseldorf übernommenen Bücher der Bibliothek des Klosters Paradiese zu Soest : erstellt am 14.10.1809 und am 28.10.1809‘. URL: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/man/id/7853657> [Stand 14.06.2016].

sagekräftig genug sei, um Handschriften oder Drucke für die Aufnahme in die Düsseldorfer Hofbibliothek auswählen zu können. Die zugesandte Bücherliste sei ‚nachlässig und oberflächlich‘ angefertigt, man möchte bitte eine neue, ausführlichere Liste erstellen, die die vollständigen Titel, die Namen der Verfasser, Druckort, Jahreszahl und Format der betreffenden Bücher enthalte, sowie Angaben zum Einband und – in Bezug auf die Handschriften – auch Angaben zur Schrift: „[...] in Hinsicht der vermerkten Choralbücher erwarte ich zugleich die Anzeige, ob vielleicht einige derselben in kalli- und xylographischer Hinsicht als Denkmäler oder schützbare Ueberreste altdeutscher Mahlerey und Holzschneidekunst aufhebenswert sind.“¹⁵

Daraufhin wurde am 28. Dezember 1809 in Soest ein *Ausführliches Verzeichnis von den zur Bibliothek des aufgehobenen Klosters Paradise gehörigen Büchern* erstellt, das der Rentmeister Krackrügge gegenzeichnete. Das ausführliche Bücherinventar wies neun der 61 aufgeführten Bände als Handschriften aus. Schramm erklärte aus Düsseldorf schriftlich seine Auswahl:

„Im Falle unter der sub N.N. 2, 3, 4, 5, 6, 59, 60 und 61 verzeichneten Choralbücher sich eines oder das andere befindet, welches in alterthümlicher und artistischer Hinsicht sich vorzüglich auszeichnet, glaube ich die Einsendung derselben anempfehlen zu müssen, obgleich die hiesige Hofbibliothek mehrere wohlerhaltene Codices dieser Art aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert wirklich besitzt. [...]. Sollte indeß die Einsendung verhältnißwidrig große Kosten veranlassen, so möchte ich die einstweilige sichere Aufbewahrung der bezeichneten Werke in loco Soest, bis sich zum wohlfeilsten Transporte derselben eine schickliche Gegebenheit darbietet, unmaßgeblich das ratsamste seyn.“¹⁶

Die 14 Bände, neun Handschriften und fünf Drucke vor allem des 17. Jahrhunderts, die der Bibliothekar Schramm schließlich aus dieser Liste für die Düsseldorfer Hofbibliothek auswählte, wurden in Soest in dem Inventar am linken Rand mit einem schwarzen Tintenstrich markiert, die Bücher selbst auf dem Vorderdeckel zur Identifizierung mit den entsprechenden Nummern versehen. Mit der Bücherliste scheint die Bibliothek der katholischen Chorfrauen erfasst worden zu sein. Die Frauen in Paradise lasen im 16. und 17. Jahrhundert offenbar Deutsch, Latein und Französisch. Die restlichen Bücher wurden anschließend auf einer Auktion verkauft. Am 22. Mai 1810 schrieb der Präfekt des Ruhrdepartements an Nesselrode:

¹⁵ Düsseldorf, ULB 448435 (Düsseldorf, 5. Dezember 1809). ‚Unterlagen zur Übernahme der Klosterbibliothek in Paradise zu Soest‘. Die Akte ist nicht chronologisch geordnet.

¹⁶ Düsseldorf, ULB 448435 (8. Febr. 1810).

„Gemäß Euer Excellenz Befehl vom 22ten Februar sind die Bücher aus Paradiese zweymahl zum Verkauf ausgesetzt und endlich zu 3 Pfund, 7 Sch. untergebracht worden. Die Stücke, die der Bibliothekarius Schramm für die Bibliothek ausgewählt hat, liegen einstweilen auf der Mairie in Soest, solche per express oder nur mit einer gewöhnlichen Fracht nach Düsseldorf zu senden, möchte vielleicht der Mühe nicht lohnen und unentgeltliche Gelegenheiten dafür fallen wohl nicht vor.“¹⁷

Im Soester Rathaus hatte man freilich großes Interesse daran, sich der Bücher so rasch wie möglich zu entledigen. Das scheiterte offenbar zunächst am Geld. Im Juli desselben Jahres kam aber Bewegung in die Sache. In Soest wurde der Schreiner Doelberg beauftragt, eine Bücherkiste für den Transport herzustellen. Am 16. Juli trafen die Bücher dann in Düsseldorf ein. Am 31. Juli 1810 wies Innenminister Nesselrode 5 Franc und 61 Cent für die Transportkosten aus dem Trésor public an. Die alten Handschriften waren 1810 schließlich sicher nach Düsseldorf gelangt, wo sie zunächst einmal in Vergessenheit gerieten. Das änderte sich erst, als ein am 4. Juli 1846 in Berlin ausgestelltes ‚ministerielles Rescript‘ den königlichen „Archiv-Rath“ und Bibliothekar Lacomblet in Düsseldorf mit der Aufforderung erreichte, einen Katalog der vorhandenen Handschriften zu erstellen und nach Berlin zu senden. Der gelehrte Theodor Joseph Lacomblet (1789–1866) hatte unter anderem bei Josef Schramm an der Düsseldorfer Rechtsakademie Jura studiert, ehe er 1818 als sein Nachfolger die Leitung der Hofbibliothek übernahm.¹⁸ Das Handschriftenverzeichnis sollte an den Oberbibliothekar und ‚Geheimen Regierungsrath‘ Georg Heinrich Pertz (1795–1876) in Berlin übersandt werden, der als ehemaliger Mitarbeiter des neuen nationalen Editionsunternehmens, der ‚Monumenta Germaniae Historica‘, ein großer Kenner der mittelalterlichen Überlieferung war. Der Düsseldorfer Bibliothekar Lacomblet fand in den folgenden Jahren für diese Unternehmung allerdings keine Zeit, da er zunächst einmal einen Katalog der neuzeitlichen Bücherbestände zum Druck befördern musste. Knapp drei Jahre später, am 8. Februar 1849, erreichte ihn eine Mahnung aus Berlin, in der er zur „Erledigung unseres Schreibens vom 13ten October 1846“ aufgefordert wurde. Theodor Lacomblet nahm am 19. Februar ausführlich Stellung zu diesem Anliegen:

„Im Jahr 1843 habe ich den Anfang gemacht, den Katalog der hiesigen Landesbibliothek zum Druck zu befördern; es mussten jedoch wegen Unzulänglichkeit der bereiten Mittel zur Bestreitung der Druckkosten mehrer (!) Zweige des Bi-

¹⁷ Düsseldorf, ULB 448441 (22. März 1810).

¹⁸ Hömig, Herbert: Art. Lacomblet, Theodor Joseph. In: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 380f.

bibliotheksbestandes noch übergangen werden: dazu gehören die Handschriften, alten Druckwerke, die Theologie und Medicin. [...] Ich gedachte in dem bevorstehenden Frühjahr damit anzufangen. Es soll die Handschriften beschreiben und, da sehr viele darunter sind, die keinen streng wissenschaftlichen Werth haben, als Missalen, Gradualen, Antiphonarien, Psalterien, Gebetbücher usw., aber mit Miniaturen und Auszierungen ausgestaltet sind, so soll dieser Kunstausrüstung im besonderen Interesse der hiesigen Kunstakademie ein besonderes Augenmerk gewidmet werden. Diese Ausarbeitung erfordert mindestens ein halbes Jahr Zeit, weswegen ich die Anfrage gehorsamst anheim zu geben erlaube, ob der Einsendung des Manuscripten Verzeichnisses ein solcher Ausstand gewährt werden könne.“¹⁹

Interessant an Lacomblets Brief ist nicht zuletzt der Verweis auf die Düsseldorfer Kunstakademie. Für die Würdigung der illuminierten Handschriften arbeitete Lacomblet mit dem Kirchen- und Historienmaler Andreas Müller zusammen, der später als Professor an die Kunstakademie berufen wurde. So war es nicht zuletzt die Kunstakademie und ihr Interesse an der historischen Malerei, die einen Teil der alten Chorhandschriften der Dominikanerinnen von Paradiese vor dem Verkauf an Pergamenthändler schützte. Lacomblet benötigte ein Jahr für diesen ältesten handgeschriebenen Katalog der mittelalterlichen Manuskripte der Düsseldorfer Landesbibliothek. Er sandte eine Abschrift des Handschriftenkatalogs am 24. Mai 1850 nach Berlin und verband das im Begleitschreiben mit dem Vorschlag, einige „wertlose“ Handschriften an einen Pergamenthändler verkaufen zu dürfen, um die notwendigen Ausgaben für die Restauration der Handschriften und Bücherschränke bestreiten zu können. Die Paradiese-Chorhandschrift D 11 würdigt Lacomblet mit den Worten: „Der ganze Band ist reich mit Initialen und kleinen Miniaturen verziert. Letztere völlig werthlos. Die Verzierungen der Initialen sind aber meistens sehr sinnig und enthalten schöne Motive.“²⁰

Der Berliner Oberbibliothekar Pertz war sehr angetan, als ihn der Düsseldorfer Katalog am 20. August 1850 erreichte. Im Antwortschreiben heißt es, „dasselbe entspricht, wie es von dem gelehrten Verfasser, Herrn Archivrath Lacomblet, nicht anders zu erwarten war, durch Sorgfalt und Genauigkeit vollkommen den deshalb gehegten Wünschen [...]“²¹ Lacomblet wurde vom Ministerium gestattet, die „völlig wertlosen Manuskripte“ zu verkaufen. Handelseinig wurde er mit dem Fürther Pergamenthändler Fuchs und Söhne. Unter diesen im Jahr 1850 verkauften Handschriften be-

¹⁹ Düsseldorf, ULB 448441, Brief 4 (Düsseldorf, 19. Februar 1849, Konzept).

²⁰ Düsseldorf, Königliche Landesbibliothek 1850, 102 Bl. (61 Findbuch 1/8,6), 76.

²¹ ULB Düsseldorf, 453546; Brief 8 (Berlin, 20. August 1850).

fanden sich vier Chorhandschriften aus Paradiese. Sie wurden zerschnitten und verkauft, weshalb sich kostbare Fragmente der ehemaligen Paradiese-Chorbücher heute in aller Welt wiederfinden. Lacomblet rechnete sorgfältig ab: Er habe die Bände schließlich in Fürth zu dem hohen Preis von 472 Thalern verkaufen können. Von dem Geld habe er die beschädigten Einbände reparieren lassen, die vorhandenen Schränke mit Türen versehen und schließlich drei neue große Schränke mit beweglichen Böden und Rollen angeschafft. Zudem hatte er für die Bibliothek notwendige wissenschaftliche Literatur gekauft, die *Scriptores rerum Italicarum* (25 Bde.) von Muratori, aber noch weitere wissenschaftliche Grundlagenwerke wie das *Dictionaire des sciences medicales* (60 Bde.).

Bei der Umgestaltung seiner Institution in eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Landesbibliothek war Lacomblet sowohl mit dem Handschriftenkatalog als auch mit den Neuanschaffungen ein wesentliches Stück weitergekommen. Einem Teil der Chorhandschriften von Paradiese, die so viele und so interessante Geschichten erzählen können, hat er eine neue Heimat geboten. Die Entscheidung des Bibliothekars zum Verkauf der ‚werthlosen‘ liturgischen Handschriften ist vor diesem Hintergrund nachvollziehbar, auch wenn man sie heute zutiefst bedauern kann.

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE
SONDERBÄNDE

Herausgegeben von Georg Ruppelt

SONDERBAND 121

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2017

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: Initiale P: Minerva und das Schwein. 1514 (ULB: Ms. B 1: Albertus
Magnus, Bl. 166r). Aus dem Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig nach ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck: betz-Druck GmbH, Darmstadt

Bindung: Litges & Dopf GmbH, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0514-6364

ISBN 978-3-465-04290-7

elektronischer Sonderdruck